

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 2 (1907)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Was erwartet die Arbeiterinnen von einer schweizer. Unfall- und Krankenversicherung?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-349737>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

keine Sentimentalität — nur Profit. „Leute“ gibts ja genug — Fleisch und Blut ist immer noch wohlfeil — denn den armen Näherinnen fehlt es an Kraft und Mut zur Organisation.

Dieser abscheulichen Ausbeutung — denn die Unternehmer verdienen schön Geld daran — könnte und sollte der Staat zu Leibe steigen. Im Staat aber regieren noch die Herren, die sich in ihren Geschäften nicht stören lassen. Nur langsam gewinnt das Proletariat Einfluß, und ebenso langsam schlecht die Sozialpolitik — auch wenn sie auf dem Programm der herrschenden Partei mit den schönsten Worten eingeschrieben ist.

Schöne Gedichte, Reden und Abhandlungen gehen zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus.

Darum müssen die Leute alle an das Glend, an das sie nicht denken wollen, erinnert werden. Eine gewaltige Demonstration des Glends hat nun eingesetzt: die Ausstellung von Heimarbeiten.

Die erste wurde von den freien Gewerkschaften Deutschlands beim Heimarbeiterschutz-Kongress 1903 veranstaltet. Diese regte eine Veranstaltung in größerem Stil an: die Heimarbeitsausstellung im Januar und Februar 1906 in der alten Akademie zu Berlin. Bei den Arbeiten war auch der dafür bezahlte Lohn angegeben.

Das schlug ein! Durch den Besuch der Kaiserin wurde die Ausstellung „Mode“, sogar Staatsminister kamen und erklärten, hier müsse geholfen werden, und es sind Schritte im Gange.

Was in Berlin geschah und Erfolg verspricht, das sollte bei uns nachgeahmt werden. Für die Heimarbeiterinnen ist es gewiß noch nötiger als für allerlei Firlefanz beim Militär — sogar für die Landeswehr; denn wenn unsere Töchter und Frauen serbeln, dann giebt's keine rechten Wehrmänner. Ob das dem Kriegsminister wohl einleuchtet? Die Arbeiterinnenvereine aber sollten sich lebhaft dafür interessieren und dabei mithelfen.

Hermann Greulich.

**Die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterklasse ist das große Ziel, dem sich jede politische Bewegung unterzuordnen hat.**

Karl Marx, Redakteur der Statuten der Internationale.

## Feuilleton.

### Eine Auseinandersetzung.

Es war ein Sonntagmorgen im letzten Herbst. Ich war abends zuvor an der Gründungsfeier der Baumwollspinnerarbeiter in Derendingen gewesen und fuhr nun in aller Frühe an den neuen Versammlungsort.

In Herzogenbuchsee mußte ich umsteigen — eine halbe Stunde Aufenthalt. „Gut,“ dachte ich, „das gibt prächtig Zeit zum Morgenessen“, und setzte mich im nahen Restaurant hinter den Tisch.

Wie's Sonntag um 1/28 Uhr morgens in einer Gaststube aussieht — wie frostig und kalt, davon weiß nur der zu erzählen, der so von Ort zu Ort rollend, auf diese öden Dinger angewiesen ist.

Die Kellnerin schlürfte heran, übernächtlich — käseweiß, wie wir bei uns sagen. Ordentlich leid tat mir das arme Ding — man weiß ja, wann sie „Samstag abends“ zu Bett kommen.

Ich bestellte einen Riter Milch und zwei Eier — bestellte mit der Bangigkeit des einzigen Gastes in der Sonntagfrühe, mich innerlich verwünschend, überhaupt ein Frühstück zu brauchen, überhaupt hergekommen zu sein — und zwei unausgeschlafene Menschenfinder für meine Bedürfnisse in Bewegung zu setzen.

### Was erwarten die Arbeiterinnen von einer schweizer. Unfall- und Krankenversicherung?\*)

1. Die völlige Gleichstellung der Frauen als Kassenmitglieder. Gleiche Rechte und Pflichten wie die männlichen Versicherten.

Es ist nicht wahr, daß Frauen dem Kranksein mehr unterworfen sind als Männer (Statistische Erhebungen von Schuler, Burkhardt u. s. w.)

Die Versicherung erfüllt ihre Aufgabe nur dann, wenn sie sich über beide Hälften der Bevölkerung gleichmäßig erstreckt.

Es ist unrichtig, daß Frauen die Kassen stärker belasten als Männer (Erhebungen von Heym).

Es gibt keine Kasse, die es zu bereuen gehabt hätte, die Versicherung der Frauen eingeführt zu haben.

Die Frauen bilden im Gegenteil ein neues Rekrutierungselement für die Kassen.

2. **Energische Förderung der Wöchnerinnen-Versicherung.**

Vollständige Entschädigung für die Zeit des Wochenbettes.

Entschädigung der ganzen 6 Wochen der Schonzeit nach der Niederkunft (Fabrikgesetz).

Ganze, ordentliche Leistung der Krankenkasse auch während der zweiten Hälfte der 6 Wochen nach der Niederkunft, im Gegensatz zum bundesrätlichen Entwurf, der nur für 20 Tage nach der Geburt eine ganze Mindestleistung vorsieht.

Wir erwarten diese Mindestforderungen der Wöchnerinnenversicherung im Interesse einer völligen Wiederherstellung der Wöchnerin (Ruhe, ausreichende Nahrung) und im Interesse der Pflege des Kindes.

Diese Mindestforderungen werden von uns arbeitenden Frauen mit allem Nachdruck geltend gemacht.

R.

\*) Dies ist ein kurzer Auszug aus der verdienstvollen Arbeit unserer Genossin Reichen; wir werden den ganzen für uns Frauen außerordentlich wichtigen Artikel in No. 2 der „Vorkämpferin“ veröffentlichen.

Aber, wie um mir mein Gewissen zu beschwichtigen, kamen da in die leere Wirkstube hinein zwei neue Gäste, setzten sich geräuschvoll an den Tisch in der andern Ecke und riefen laut nach Bier und Wein.

Und kaum war das Gewünscht da, so fuhren sie in ihrem, offenbar nur während des Eintretens unterbrochenen Gespräch fort.

„Ja, die Hergottsdonnere!“ schimpfte der Eine — und tat einen Zug.

Ich blickte schnell von meinem Teller auf und sah mir den kleinen untersehten Sprecher an: er sah aus wie ein in städtische Kleidung gesteckter mürrischer Bauer, unterseht, mit viereckigem, cholericischem Kopf.

„Wenn sie doch nume-n-o wüßte, was sie mache, die dumme Hagle!“

Jetzt paßte ich wirklich auf, ich gestehe es gerne. Uebrigens hatte ich nichts anderes zu tun und mußte auf mein Frühstück warten.

„Da schimpfte sie gäng über-e-Glyne Verdienst; aber dr'zue gäng abe mit der Arbeitszht wei sie, gäng abe, die dumme Donnere!“

Me Wetter, die Unterhaltung wurde von dem wütenden Herrn laut genug geführt in der hallenden Stube! sie konnte füglich für Gemeingut gelten, und darum nahm ich still mein kleines schwarzes Tagebuch hervor — wer mich kennt, der kennt „es“ auch — und fing an zu notieren.